

Blätter

für

Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Montag den 12. Januar 1829.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

No. 2.

Irländische Gräuel und Rechtspflege, oder die letzten Affisen von Clommel.

(Schluß.)

Ihre (Kate's) Aussage, deren völlige Genauigkeit durch das Verfahren bestätigt ward, machte mit dem Umzuge der gegen die Brüder Mara angesponnenen Verwörung bekannt. Die Verwandten Patrick Grace's hatten sich an Lacy und Fitz Gerald gewandt, obgleich diese nicht in der Nachbarschaft von Rath-Canon wohnten, weil sie vermutheten, in ihnen Leute zu finden, welche geneigt seyn möchten, an ihrem strafbaren Handel Theil zu nehmen. Am festgesetzten Tage stießen diese beiden Individuen zu dem Reste der Bande, an dem Orte, wo man sich hatte treffen wollen; aber ein unvorhergesehener Umstand, der die Schlachtoper des Complots verhindert hatte, sich dahin zu begeben, wo man sie erwartete, bewog die Verschworenen, die Ausführung ihres Verbrechens auf die nächste Woche zu verlegen. Diese Verzögerung schwächte indes den Eifer der Mörder nicht; im Gegentheil verstärkten sie sich durch andere Mitschuldige, und am 30. September, Abends, an dem Tage, welcher dem Morde vorausging, traten sie zusammen in das Haus eines Meiers, Jack Kogh mit Namen, welcher in der Nähe der Stelle wohnte, wo die Brüder Mara arbeiteten, um die Nacht daselbst zuzubringen. Sie wurden hier von der Kate Costello empfangen, welche bei Kogh, ihrem Verwandten, diente. In der Frühe des Montags, den 1. Oktober, begaben sie sich zusammen nach einem bewaldeten Hügel, welcher das Gebäude beherrschte, mit dessen Erbauung man, wie wir schon erzählten, beschäftigt war, und wo sie ihre Waffen abgelegt hatten. Kate Costello brachte ihnen dahin Branntwein und Lebensmittel. Hier blieben sie bis um fünf Uhr Nachmittags im Hinterhalte, der Zeitpunkt, wo sie die Brüder Mara von der Arbeit gehen sahen. Wie wir schon bemerkt haben, griffen die Mörder, acht an der Zahl, sie an, konnten aber nur den Einen von den drei Brüdern tödten. Die Umstände, welche dem Mordmorde folgten, sind noch charakteristischer. Die Mörder gingen sogleich darauf zu einem Pächter in

der Nachbarschaft, Namens Russel. Dies war ein Mann, der im Wohlstande lebte und über die gewöhnliche Klasse der Bauern hervorragte. Er war nicht ohne Kenntnisse, sein Aeußeres anständig und sein Ruf vortrefflich.

Indes war er fern davon, seine Thür den Mördern zu verschließen, deren Hände noch vom Blute rauchten, sondern er nahm sie vielmehr gastlich auf und ließ ihnen zu essen und zu trinken geben. In dem Zimmer, in welches sie traten, befanden sich zwei Frauenzimmer; die Eine war Maria Russel, die Tochter des Herrn vom Hause. Sie war noch jung und hatte ein sehr reizendes Gesicht. Ihr Benehmen war so anständig, wie man es nur vorlangen könnte, und ihr Charakter sehr sanft. Die andere war eine Verwandte, eine sehr alte Frau. In dem Augenblicke, wo die Verschworenen eintraten, stürzte Marie ihnen entgegen und rief: Habt ihr ein gutes Werk gestiftet? — Sie erzählten ihr, was sich zugetragen habe. Während ihrer Erzählung erwachte plötzlich die Aufmerksamkeit der alten Frau, die eingeschlafen zu seyn schien, und indem sie ihre fleischlosen Hände erhob, rief sie mit Heftigkeit aus: „Das ist eben so viel als gar nichts thun, wenn man zwei entwischen läßt!“ —

Schrecklicher, bejammernswerther Zustand Irlands! Der Zeuge eines Mordmordes denunciirt den Mörder bei den Gerichten. Er muß fliehen und seine Brüder sollen an seiner Stelle sterben. Eine ganze Bevölkerung erkennt ihnen den Tod zu. Die Verwörung wird mit Ordnung und methodisch geleitet, und keine Besorgnisse hemmt ihren Gang. Ein Schlachtoper fällt öffentlich, und in dem Augenblicke, wo seine Mörder es niederstoßen, machen ihnen die Weiber und jungen Mädchen, weit entfernt, Abscheu vor ihnen zu empfinden, über das wenige Blut Vorwürfe, das geflossen ist!

Als der Procurator des Königs zu sprechen aufgefordert hatte, rief man den ersten Zeugen, Fitz Gerald, den man während der Rede des Herrn Doherty in der Entfernung gehalten hatte, damit er sein Zeugniß nicht mit Dem in Uebereinstimmung bringen sollte, was er gehört hatte. In den Momenten, welche bis zu seiner Ankunft

verstrichen, hatte ich Muße genug, über das Aeußere dieses Menschen, der mit der lebhaftesten Ungeduld erwartet wurde, Muthmaßungen anzustellen. Ich bildete mir ein, daß die Physiognomie dieses Verräthers das Gepräge der Niedrigkeit des Auaers tragen müsse, welche mit der Wildheit des Mörders darin verschmolzen sey. Ich erstaunte deßhalb nicht wenig, als ich einen jungen Mann, ungefähr von zwei und zwanzig Jahren, dessen Gesichtszüge sehr regelmäßig und ausdrucksvoll waren, der einen schönen, athletischen Körperbau hatte, mit einer Art von Adel und Bildung auftreten sah. Sein kleiner Kopf stand auf einer schönen Büste, deren einnehmende Formen von nicht gewöhnlicher Kraft zeugten; Verstand und Energie glänzten aus seinen schwarzen Augen, und sein kühner Blick zeigte einen heftigen Charakter und scharfen Beobachtungsgeist an; seine zwar etwas starken, aber gut geschnittenen Lippen ließen prächtige Zähne blicken. Die Tracht dieses Kerls war sehr dazu geeignet, die Vorzüge seiner Gestalt hervorzuheben; seine Schultern und seine Brust waren beinahe nackt, so wie ein Theil seiner Beine. Er nahm auf der Bank der Zeugen Platz und richtete an den Gerichtshof eine ausführliche Schilderung der Verschwörung, bei der er eine der ersten Rollen gespielt hatte. Seine Rede war voll Klarheit und bemerkenswerther Präcision; aber fern davon, sein Unrecht milder darzustellen, schilderte er sein Benehmen mit den abscheulichsten Farben, und gab sich als einen der Anführer in dieser gräßlichen Angelegenheit kund. Der Lebenswandel, den er bisher geführt hatte, war eben so ungewöhnlich, als strafbar. Seine Nächte brachte er meistens unter Ausschweifungen aller Art zu, und am Tage zwang er die Bauern, seine Oberherrschaft anzuerkennen. Da er immer bewaffnet im Lande umherging, so forderte er überall Speise und Herberge, wo es ihm einfiel, zu verweilen, und aus einer tyrannischen und sonderbaren Grille nöthigte er die Personen, die ihm auf seinem Wege begegneten, vor ihm sich auf die Knie zu werfen. So verderbt dieser Räuber auch war, so bewog ihn doch nicht Habsucht dazu, seine Spießgesellen zu verrathen, sondern nur die Furcht vor dem Tode bestimmte ihn, Entdeckungen zu machen, weil man ihm um diesen Preis Gnade versprochen hatte. Es schien ihm sogar von Wichtigkeit zu seyn, die Zuhörer davon überzeugt zu wissen, daß ihn die Liebe zum Gelde nicht zum Verräther gemacht habe. Der Sachwalter des Angeklagten mühte sich umsonst, die Richtigkeit seiner Aussage durch hinterlistige Fragen zu erschüttern. Nichts konnte ihn von der richtigen Bahn ablenken, und seine unverschämte Freimüthigkeit machte alle Mittelchen scheitern, welche die Advokaten in solchen Fällen anwenden, um die Ankläger in Widersprüche zu verwickeln. Die meisten Angeber versichern, daß Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit sie leiten, und solche Erklärungen sind ganz dazu geeignet, an ihrem guten Willen Zweifel zu erregen; allein Fitz Gerald nahm ein entgegengesetztes Betragen an. Er verwarf alle Ansprüche darauf, der Sache der Gerechtigkeit einen Dienst leisten zu wollen, und wiederholte mehrere

Male, er habe bloß gesprochen, um dem Strang auszuweichen. Ein anderer Mitschuldiger, Ryan mit Namen, ward nach ihm befragt, und seine Antworten bestätigten vollkommen Fitz Gerald's Zeugniß, obgleich bei dem Verhöre sich nicht mit einander verständigen konnten. Er versicherte ganz so, wie der Letztere, daß nur die Liebe zum Leben ihn bewogen habe, sein Schweigen zu brechen. Diesen folgten noch andere Zeugen und berichteten einige Vorfälle, die nicht viel Gewicht hatten, wohl aber dazu beitrugen, Das zu bestätigen, was vorher angeführt worden war. Zu völligen Ueberzeugung des Geschwornen-Gerichts mangelte nur noch ein Zeuge, der mehr Glauben verdiente, als die beiden Mitschuldigen.

Die Aussage der Kate Costello wurde deßhalb mit lebhafter Ungeduld erwartet. Als der Augenblick erschienen war, wo dieselbe in den Saal geführt werden sollte, forderte man sie zu wiederholten Malen auf, zu kommen, bevor sie sich dazu geneigt zeigte, und schon fingen Mehrere von den zahlreichen Anhängern an die Sache der Gefangenen halblaut an, zu äußern, daß Kate Costello die Ahrigen nicht verrathen werde, als die Thür sich öffnete, welche nach dem Zimmer führte, in welchem die Zeugen sich befanden, und man eine der seltsamsten Gestalten erblickte, die jemals vor einem Irändischen Gerichtshofe erschienen sind. Eine ungemein magere und kleine Frauensperson, die sich kaum aufrecht erhalten zu können schien, trat schwankend in den Saal. Sie war verschleiert und blieb einige Augenblicke so, nachdem sie sich auf die Zeugenbank niedergesetzt hatte, während das krampfhaft Zittern ihrer Glieder bewies, wie heftig ihr Gemüth ergriffen sey. Als sie den Schleier gelüftet hatte, erblickte man ein Gesicht, dessen Blässe und Verzerrung geeignet waren, Mitleid und Schrecken einzukößen. Ihre schwarzen Haare, die in Unordnung auf ihr Gesicht herabfielen, trugen noch dazu bei, ihrer Physiognomie den Charakter der Geistesverwirrung zu geben. Sie schien die ersten Fragen, die an sie gerichtet wurden, kaum zu hören, und erst nachdem man ihr einige Hülfe gereicht hatte, war sie im Stande, zu antworten; doch ihre Aussagen waren fast unverständlich. Indeß erlangte man so viel von ihr, daß sie langsam und in Pausen Alles erzählte, was sich unter ihren Augen zugegetragen, bis zu dem Augenblicke, wo sie die Angeklagten recognoscirte, und man gab ihr das zur Bezeichnung der Schuldigen bestimmte Stäbchen in die Hand, während man ihr einschärste, zu erklären, ob sie in den beiden Gefangenen, die an der Barre ständen, dieselben Menschen erkenne, welche sie am Tage des Mords auf dem Hügel gesehen habe. Sie erhob sich mit Anstrengung von ihrem Sitze, und wollte sich nach der Seite zu wenden, wo die Angeklagten standen, als Walsh mit Heftigkeit ausrief: „Um Gottes Barmherzigkeit! Ihr wollt mich also ermorden! Gott stehe mir bei!“ — Dieser verzeißlungsvolle Schrei fiel dem Publikum sehr auf, und die Richter befragten den Gefangenen, warum er diese Worte ausrufe? Walsh erklärte hierauf, daß er es ungerecht fände, von Kate

Costello zu fordern, daß sie die Schuldigen bezeichnen solle, wenn man ihr Niemand weiter zeige, als ihn und Lacy. Man fand seine Beschwerde gegründet, und der Präsident befahl, daß andere in die Sache verwickelte Gefangene sogleich hereingeführt und vor die Barre gestellt werden sollten. Während dieser Pause sank Kate abermals wie vernichtet auf ihren Sitz, und die Anwesenden theilten sich ihre Vermuthungen über den wahrscheinlichen Ausgang dieser Angelegenheit mit. Endlich kündigte das Rasseln der Ketten die Ankunft der Gefangenen an, und sie wurden in den Saal geführt. Es war vier Uhr des Morgens, und die Lampen, welche das Tribunal erhellten, warfen nur noch ein halbes Licht von sich; aber die Aufmerksamkeit der Zuschauer erhielt sich in ihrer ganzen Stärke und Lebhaftigkeit, obgleich sie ganz erschöpft von Strapazen und Ermüdung waren. Der Hause gefesselter Missethäter, unter welchen man die beiden Angeklagten stellte, bot ein Schauspieler dar, welches wohl dazu geeignet war, trübe Betrachtungen aufzuregen. Diese Gefangenen, welche in ihren traurigen Wohnungen mitten im Schlafe überfallen worden waren, sahen gesund und kräftig aus, und das bleiche, dem Erlöschen nahe Lampenlicht schadete ihrer belebten Gesichtsfarbe nicht. Als ich sie erblickte, konnte ich mich nicht enthalten, zu sagen, daß Diejenigen, die sich nicht scheuten, einen so schönen Menschenschlag in einer solchen Erniedrigung zu erhalten, eine schreckliche Verantwortung auf ihr Gewissen nähmen.

Man führte endlich die Zeuginn vor die Gefangenen, und es herrschte eine tiefe Stille im Saale, während Kate Costello, das verhängnisvolle Stäbchen in der Hand, ihre Blicke auf ihnen herumzuschweifen ließ, die einen Augenblick auf Walsh fest hingen. Sie schien indeß beim ersten Male Niemand zu erkennen; jedoch erhob sie nach einigem Zögern das Stäbchen und wollte einen Schuldigen bezeichnen, als sie durch einen Ausruf gehemmt wurde, der mitten aus der Menge erscholl. Eine weibliche Stimme rief nämlich in lebentlichem Ton: „O Kate!“ Dieser Ausruf schien auf die, an welche er gerichtet war, einen lebhaften Eindruck zu machen; indeß beharrte sie nach einem kurzen Moment nichts desto weniger auf ihrem Vorhaben, und indem sie von Neuem auf Walsh losging, legte sie das Stäbchen auf seinen Kopf. Dieser Unglückliche, welcher, so lang' er noch einige Hoffnung vor Augen sah, in einer Art von krampfhafter Bewegung gewesen war, gewann plötzlich die Ruhe der Verzweiflung, als er Alles für sich verloren sah. Lacy wurde ebenfalls von Kate Costello bezeichnet. In dem Augenblicke, wo die Zuschauer die Entwicklung dieser Scene gewahrten, überließen sie sich ihren verschiedenen Empfindungen, welche die Erwartung bis dahin unterdrückt hatte. Ein verworrenes Gemurmel erfüllte den Saal, unter welchem man Gesöhn und Verwünschungen unterschied. Es ist fast überflüssig, zu bemerken, daß der Jury über beide Angeklagte sein „schuldig“ aussprach.

Kate Costello, deren Zeugniß in dieser Angelegenheit so viel Gewicht gehabt hatte, war eine nahe Ver-

wandtinn des Pächters Kogh, bei dem sie als Magd diente. Es ist in Irland nichts Seltenes, Mitglieder einer und derselben Familie bei den andern dienen zu sehen; indeß herrscht dann ein gewisser Grad von Gleichheit unter ihnen. Kate Costello aß am Tische ihrer Herrschaft und ward wie eins von den Kindern des Hauses behandelt. Man setzte deshalb bei dieser Angelegenheit nicht das geringste Mißtrauen in sie, und die Verschwornen hielten sich fest überzeugt, daß sie sie nie verrathen würde. Wirklich würde Kate Costello auch nicht gesprochen haben, wenn die Furcht ihr nicht das Geständniß entrisen hätte. Als Fitz Gerald seine Aussagen zu Protokoll gegeben hatte, ließ man sie aber verhaften, und erst, als man ihr mit dem Galgen drohte, konnte man es von ihr erlangen, daß sie die Wahrheit gestand. Als man sie wegen Lacy und Walsh als Zeuginn befragte, rührte ihre Gemüthsbewegung nicht von dem Interesse her, das sie an ihnen nahm, sondern weil sie überzeugt war, daß, wenn sie für schuldig erklärt würden, die Verdammniß ihre Verwandten ebenfalls treffen müsse. Das Verhör John und Patrick Kogh's fand einige Tage nach dem Lacy's und Walsh's statt, die in der Zwischenzeit hingerichtet worden waren. Dieses zweite Urtheil ward nicht mit weniger Ungeduld erwartet, als es bei dem ersten der Fall gewesen war, und es mischte sich vielleicht einige Ungewißheit mit ein; denn viele Personen versicherten, daß Kate Costello gegen ihre Herren und Verwandten nicht zeugen werde. Man glaubte dessen um so mehr gewiß zu seyn, weil zwischen ihr und einem der Söhne des Hauses ein Einverständnis obgewaltet zu haben schien. Die gegen sie gerichtete Anklage stellte sie unter die, welche an diesem Handel die meiste Schuld hatten, und ein Umstand, der ihr Verbrechen um so schwerer machte, war der, daß sie mit den Brüdern Mara immer in innigem, freundschaftlichen Verhältniße gestanden hatten. Als sie vor den Richtern erschienen, überraschte die Anwesenden der Contrast, welchen ihr Aeußeres mit dem ihnen aufgebürdeten Verbrechen bildete. Patrick, der Jüngste, war äußerst sauber gekleidet. Er trug ein blaues Kleid und eine weiße Weste, Beides von sehr feinem Zeuge. Sein schwarzseidenes Halstuch war zugebunden. Er war von mittlerem Wuchs und hatte eine lebhaft, heitre, feste Miene. John, sein älterer Bruder, war von gigantischer Größe und verhältnißmäßig stark. Sein Gesicht strahlte von Gesundheit und sein Ausdruck zeugte von Offenheit. Links neben den beiden jungen Leuten saß ein Greis mit weißen Haaren, dessen Aeußeres noch Kraft ankündigte. Ich bemerkte ihn nicht gleich den ersten Augenblick, sondern während des Verhörs, wo seine Blicke, und der häufige Wechsel seiner Gesichtsfarbe meine Aufmerksamkeit auf sich zogen; ich erfuhr nun, daß es der Vater der Angeklagten sey. Er sprach während der ganzen Sitzung nicht ein Wort, obgleich diese fünfzehn bis sechszehn Stunden dauerte, und selbst die Ankunft der Kate Costello, deren Verrath ihm so empfindlich werden sollte, riß ihn nicht aus diesem schrecklichen Schweigen. Diese täuschte die Hoffnungen Derjenigen, welche dar-

auf gerechnet hatten, daß sie nicht gegen ihr Blut zeugen werde, und gab ihre Erklärungen mit weit mehr Festigkeit von sich, als das erste Mal. Ihre Augen hatten Lebhaftigkeit und Ausdruck gewonnen. Ich erstaunte sehr über diese Veränderung, und konnte mir die Beweggründe zu derselben kaum erklären; aber wie dem nun seyn möge, sie bezeugte keine Gewissensbisse darüber, als sie ihre Bettern der Gerechtigkeit überlieferte, und legte ohne Zögern das anklagende Stäbchen auf den Kopf ihres Geliebten.

— Am Sonntag in der Frühe, erklärte der Jury beide Angeklagte für schuldig; allein die Richter weigerten sich, an diesem Tage das Todesurtheil zu sprechen, weil es der Ostersonntag war. Die Gefangenen vernahmen ohne Erstaunen die Erklärung des Jury; aber sie wechselten die Gesichtsfarbe, und Jehu, der einige Stunden so wohl und munter aussah, war todtenbleich geworden. Sie baten hierauf, daß ihre Leichname an ihren Vater verabsolgt werden möchten. In dem Augenblicke, wo sie nach dem Gefängnisse zurückgeführt werden sollten, näherte sich der unglückliche Greis seinen Söhnen von zweien seiner Freunde unterstützt, und drückte sie lang' an seine Brust, während sie Ströme von Thränen vergossen. Die Gefangenen wurden hierauf bedeuget, daß sie abgeführt werden sollten, und der Saal ward allmählig leer; nur der Vater blieb noch lange unbeweglich auf seiner Stelle, und schien gegen Alles, was um ihn her vorging, gleichsam unempfindlich zu seyn. Als er, von seinen beiden Freunden begleitet, den Gerichtssaal verließ, folgte ich ihm; die Nacht war finster und stürmisch, und der Wind machte den Unglücklichen schwanken. Seine Begleiter richteten zuweilen religiöse Trostgründe an ihn; denn es muß bemerkt werden, daß den Irändischen Bauern religiöse Gefühle nicht fremd sind; aber der Greis antwortete nur durch Seufzer darauf. Nicht ohne tiefes Mitleid sah ich diesen Unglücklichen in die elende Wohnung treten, wo er die Nacht zubringen sollte, und als er sich in seiner Verzweiflung auf die Kniee warf, konnte ich mich der Thränen nicht enthalten.

Diese tragischen Scenen erneuerten sich wieder. Der alte John Ruffel erklärte sich für schuldig. Er hatte zwei Söhne von fünfzehn und sechzehn Jahren, und in der Hoffnung, diese zu retten, klagte er sich selbst an. „Man führe mich nach dem Schaffot“ — wiederholte er öfters in dem Gefängniß, in welchem ich ihn sah — „aber man lasse diese beiden Kinder leben!“

Der Friedensbogen zu Mailand.

Der prächtige Friedensbogen zu Mailand naht sich seiner Vollendung: in Rücksicht auf Größe und Pracht eines der Gebäude, die mit den schönsten Ueberresten des Alterthums sich messen können, und auch wegen seiner Geschichte eins der interessantern. Den ersten Gedanken dazu regte eine Ehrenpforte an, die beim Einzug des Vicekönigs mit seiner jungen Gemahlin Amalie von Bayern im Jahr 1806 durch den Marchese Luigi Cagnola in kaum glaublicher

Schnelligkeit aus Holz und Leinwand am östlichen Thore war errichtet worden. Diese Ehrenpforte machte durch ihre Verhältnisse, ihre geistreiche Erfindung und die Schönheit ihrer einzelnen Theile so vieles Aufsehen, daß der Gemeinderath zu Mailand am 8. Februar desselben Jahrs die Errichtung aus den dauerndsten Stoffen an passenderer Stelle und zu dem Zwecke, an die Großthaten der Heere zu erinnern, einstimmig beschloß. Im Herbst 1807 wurde die Ausführung angefangen; alle architektonischen Theile des Ganzen wurden beibehalten, nur der Schmuck der Skulptur ward verändert. Aber bis zum 19. April 1814 war man nicht weiter gekommen, als bis zu dem Aufsatze der beiden kleinern Nebenbögen. Doch waren die Vorbereitungen zur Vollendung des Ganzen getroffen, und die Pracht dieser Theile bestimmte den Kaiser und König Franz I. im Jahr 1816, die Fortsetzung des Werks zu befehlen. Die lombardische Central-Kongregation bat um die Erlaubniß, es dem neuen Monarchen und dem Frieden weihen zu dürfen, den er gegeben, und Marchese Cagnola erhielt den Auftrag, die noch nicht angebrachten Basreliefs zu diesem Zweck zu verändern. „So wurde aus dem ursprünglichen Triumphbogen der französischen Armeen eine Ehrenpforte ihrer Besieger.“ Säulen von 1, 264 eines Meters im Umfang, von 12, 642 Meter in der Höhe, Kapitale und Fackel darin begriffen, die Schäfte aus einem einzigen Blocke Marmor von Credola (an der Simplonstrafe), und die geschmackvollsten Verzierungen von der sorgfältigsten Ausführung machen dieses Denkmal zu einem der beachtenswertheften der neuern Zeit. Das Ganze, das an Breite (73 Fuß 4 Zoll par. Mafes) nur durch den Bogen Konstantins übertroffen wird, an Pracht und Höhe (73 F. 4 Z. par. Mafes, das Ganze macht ein Quadrat aus,) alle vorhandenen antiken und modernen zurückläßt, wird durch einen Wagen der Friedensgöttin, mit 6 Rossen bespannt, von gegossenem Bronze, gekrönt werden, und Siegesgöttinnen, auf Pferden sitzend und ihr Kränze darbietend, werden die 4 Ecken verzieren. Zu dem Dome wird dieser Triumphbogen das prächtigste Gegenstück werden.

In vino veritas.

Ein Redner, der neulich bei einem Gastmahl sich hören ließ, sagte, als er auf den Wein kam: „Wenn im Wein Wahrheit ist, dann hat man jeden Pörsopfen als ein unterdrückendes Pressgeseß zu betrachten; auf denn, die Flaschen geöffnet, damit die Wahrheit frei werde!“ — Es läßt sich auch nicht sagen, daß gegen dieses Commando ein Subordinations-Fehler vorgeschalen wäre.

Der Dampf greift immer mehr um sich.

Auch das Tischler-Gewerk ist nicht mehr sicher, durch die Dämpfe zu leiden. In Paris betreibt eine Dampfmaschine des Hrn. Soulie Tischler-Werkstatt mit der größten Genauigkeit, Alles nach der Erfindung des Hrn. Roguin, zu großem Nachtheil der vielen dadurch brodlos gewordenen Gesellen.